

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 85

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAZZ, SPRACHE UND BASSSAX

Von der Schwierigkeit und Leichtigkeit,
über Musik zu schreiben

Über Musik zu schreiben, ist nicht einfach. Oft verfallen Schreibende auf Klischees, wie ein Beispiel aus St.Gallen zeigt. Dass es auch anders geht, beweist der britische Historiker Eric Hobsbawm. Aufregende Musik liefert die erste CD des Ostschweizer Duos Basssax.

von Richard Butz

Beim Schreiben dieser Zeilen läuft im Hintergrund ausserordentliche Musik. Sie stammt vom Duo Basssax. Es besteht aus Markus Gsell, der Tenor- und Sopransaxophon sowie Bassklarinette spielt, und dem Bassgitarristen Roland Christen. Die beiden Ostschweizer Musiker, die die Jazzberufsschule der Klubschule Migros St.Gallen absolviert haben, wagen mehr als die meisten ihrer KollegInnen aus der Region, begeben sich stellenweise gar aufs Hochseil der freien Improvisation – und dies ohne Netz. Und sie stürzen nicht ab, kommen durch, gleich ob sie Eigenkompositionen oder bekannte Standards, so etwa *Jelly Roll* von Charles Mingus oder *In A Sentimental Mood* von Duke Ellington, angehen. Dieses Duo verdient Beachtung, ihre erste CD *basssax* sollten sich JazzfreundInnen mit offenen Ohren auf keine Fall entgehen lassen.

SPRACHE IST GLÜCKSSACHE

«In keiner Sprache kann man sich so schwer verständigen wie in der Sprache», hat der berühmte Spötter, Denker und Dichter Karl Kraus in *Über die Sprache* (Bibliothek Suhrkamp) geschrieben. Diese treffende Weisheit könnte sich auch der *Tagblatt*-Journalist merken, der über den diesjährigen Ehrenfödlebürger einen Kommentar unter dem Titel *Unkompliziert* verfasst hat. Zum stadtanktgäischen Fasnachtsbrauch soll hier nichts gesagt werden und auch nicht darüber, dass der afroamerikanische Jazzmusiker und Sänger Malcolm Green zum 27. Föbu ernannt wurde. Wenn schon, warum auch nicht ein Jazzmu-

siker. Sauer stösst dagegen auf, wie der Kommentarschreiber mit Klischees handelt. Der neue Mann habe den Jazz im Blut und sich in St.Gallen «eingeheiratet», und er spiele Dixieland, werden die LeserInnen belehrt. Dieser sei «zwar nicht einfach zu spielen, aber in einer unkomplizierten Tonsprache» (gehalten). Das zweite ist wahr, das erste blander Unsinn. Dixieland ist bestimmt nicht wegen seiner Kompliziertheit zum internationalen Amateurphänomen geworden. Er ist zudem – gemäss dem als verlässlich geltenden Musiklexikon *The New Grove* – die einzige Jazzbewegung (gemeint ist das New Orleans- und Dixieland-Revival, das seit den 40ern weltweit stattfindet), «die keine Musik von Bedeutung hervorbrachte».

Ziemlich haarsträubend ist die Aussage, der neue Föbu bringe «die Beschwingtheit des amerikanischen Südens in die doch eher kühlen St.Galler Gefilde». Beschwingt mag vielleicht New Orleans sein, bestimmt aber nicht der Süden der USA ganz allgemein. Der ist vielerorts recht puritanisch, oft bedrückend arm und immer noch geprägt von ethnischen Spannungen. Im Blut hat den Jazz sowieso niemand. Nicht jeder Afroamerikaner mag Jazz oder Blues, nicht jede Afrikanerin hat die Musik und den Tanz «im Blut». Es handelt sich hier vielmehr um kulturelle Traditionen und um komplexe soziologische Zusammenhänge. Solche Aussagen sind genau genommen – und hart gesagt – umgekehrter Rassismus. Dies soll dem *Tagblatt*-Journalisten nicht vorgeworfen sein. Im 21. Jahrhundert müssen jedoch derartige Klischees aus dem Gebrauch genommen werden. Es kann nicht darum gehen, ob Malcom

Green schwarz ist oder ob seine Musik «den St.Gallern in die Glieder fahre», sondern ob er ein guter Musiker und Sänger ist. Beides ist er. Aber nicht weil er schwarz ist, sondern Talent hat, sein Handwerk gelernt hat und zum Körner in seinem Stil geworden ist.

UNGEWÖHNLICHE MENSCHEN

Es ist nicht leicht, über Musik zu schreiben. Irgendwie entzieht sie sich der Sprache. Darum sind meist nur Annäherungen an den «wahren Artikel», die Musik selber, möglich. Es sei denn, man heisse Whitney Balliett, Philip Larkin, Joachim Ernst Berendt oder Eric Hobsbawm. Der britische Historiker, der mit *Das Zeitalter der Extreme* ein grundlegendes Werk vorgelegt hat, liebt den Jazz und seine MusikerInnen. Einige von ihnen rechnet er zu den Menschen im Widerstand, so Sidney Bechet, Count Basie, Billie Holiday oder Duke Ellington. Ihnen hat er je ein kluges Essay gewidmet und stellt diese Figuren aus der Jazzgeschichte neben Rebellen wie den Banditen Giuliano oder neben jene namenlose Kleinbauern, deren Landbesetzungen nicht vergessen gehen sollen. *«Ungewöhnliche Menschen»* von Eric Hobsbawm ist ein erhellendes Buch, dass den Jazz und seine MusikerInnen in einen ungewöhnlichen Kontext stellt.

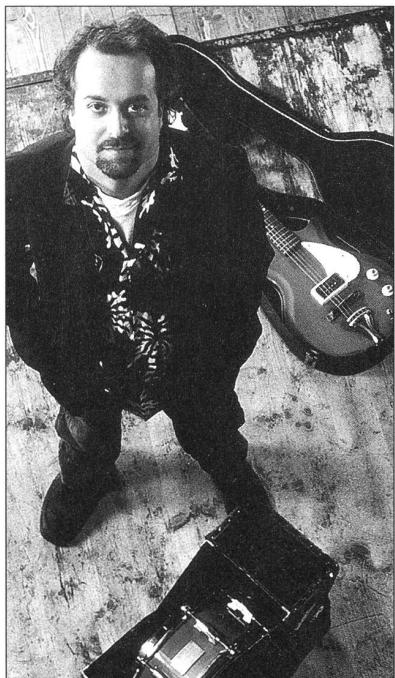
Hinweise:

Die CD *basssax* ist direkt bei Roland Christen erhältlich: Tel. 071/477 20 49 oder E-Mail: roland-christen@bluemail.ch. Der *Tagblatt*-Kommentar *«Unkompliziert»* ist am 26. 2. 01 erschienen. Eric Hobsbawm *«Ungewöhnliche Menschen»* ist soeben im Hanser Verlag, München erschienen. Die Originalausgabe *«Uncommon People – Resistance, Rebellion and Jazz»* ist 1998 im Londoner Verlag Weidenfeld & Nicolson heraus gekommen.

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac arbeitet als Korrektor und Bibliothekar in St.Gallen und lebt in Wattwil.

HANK SHIZZOE. Wo herrgottsternächeib holt sich dieser Schweizer nur diesen Groove her!? Er ist Zürcher mit Wohnsitz Bern und seelisch wie musikalisch in den amerikanischen Südstaaten zuhause, liebt Ali Farka Toure und Bob Dylan, komponiert und produziert am liebsten in den eigenen vier



Wänden, heisst bürgerlich Thomas Erb und gibt seine Platten unter dem Pseudonym Hank Shizzoe raus. In den USA erfährt seine Kunst mehr Bewunderung als in seiner Heimat. Kein Geringerer als John Fogerty von CCR hat ihm für sein drittes Album «Plenty Of Time» für die Coverrechte eines unveröffentlichten Songs grünes Licht gegeben. Nun ist sein schlicht mit «Hank Shizzoe» (Sound Service) betiteltes viertes Album in den Läden und bringt den unspektakulären Roots-Rock, für den sein Name immer schon bürgte, auf den Punkt: knappe Riffs und Licks auf einem meist unterschwellig brodelnden Laidback-Sound. Zu subtilen Rhythmen singt Hank mit gereifter und gelöster Stimme coole Texte über übelriechende Börsenmakler, deutsche Rapper, orientierungslose Cowboys, drittklassige Geister und US-Präsidenten.

Natürlich meist ironisch und lakonisch, wie man es sich von ihm gewohnt ist. Selbst Freaks, die für Roots-Rock-Songwriting nicht viel übrig haben, werden diese CD wohl kaum herunterputzen wollen. Die 14 mit einer Ausnahme eigenkomponierten Songs entwickeln eine Stimmung, der man sich auf Dauer kaum entziehen kann. Get it on, Hank!

FRANK BLACK AND THE CATHOLICS. Im Gegensatz zu Shizzoe klingt Frank Black nicht nur amerikanisch. Hier haben wir es mit einem waschecchten Ami zu tun – dem letzten echten Schweinerocker vielleicht. Mit den unsterblichen Pixies schrieb der ebenfalls unter einem Pseudonym werkelnde Künstler in den späten 80-er Jahren nichts weniger als Rockgeschichte. Seit dessen Ableben ist Black solo tätig – und das fleissig wie kaum ein zweiter ennet dem grossen Teich. Mit seiner Begleitband The Catholics ging er kürzlich wieder ins Studio und gebar das leider etwas widersprüchliche Werk «Dog In The Sand» (RecRec). Mit diesen neuen Songs sagt Black dem Punk wohl endgültig Ade. Stattdessen flirtet er mit Country, Garagen-Rock, Surf und dem good old Rock'n'Roll. Und an die Stelle von wütendem Gebell tritt nun richtiger Gesang. Der runde Mann mit den weiten Latzhosen wird eben älter. Aber deswegen noch lange nicht schlechter. Schade ist nur, dass seine kompositorische Formkurve nicht immer nach oben zeigt. Ihm selbst wird's egal sein. Denn eines bleibt der geniale Querkopf wohl für immer: kompromisslos.

STEPHEN MALKMUS. Was die Pixies für die 80er, waren Pavement für die 90er Jahre: eines der letzten grossen Hoffnungslichter wider den Tod innovativer Rockmusik. Ihre ausgelassen tanzenden Indie-Rock-Hymnen gaben den 90ern ein Lebensgefühl zurück, das ansonsten nur noch Grunge und Hip-Hop hinzauberten. Doch auch diese Underground-Band gehört nun der Geschichte an. Ein Glück, dass sich ihr Mastermind und Sänger Stephen Malkmus deswegen aber nicht in den Ruhestand setzt. «Ich weiss nur eins: Ich werde weiter Musik machen. Was soll ich auch sonst tun», gab er unlängst einem Journi zu Protokoll. Sein erstes Soloalbum kommt so leicht, locker, melodiös und vergnügt daher, dass die ersten Kritiker bereits mit «Mainstream» schimpfen. Sollen sie. Das ändert nichts an der Tatsache, dass «Stephen Malkmus»

(Virgin/Emi) ein schlicht wunderschönes Album ist! Keines der Marke «Neuerfindung des Rock» zwar, aber ein grundsolides und von den Songs her bestimmt auch zeitloses.

THE TWILIGHT SINGERS. Ex-Bandleader zum Dritten: Auch die «Afghan Whigs» sind abgetreten. Und haben mit Greg Dulli ein kreatives «Opfer» hinterlassen, das ebenfalls nicht auf's Musigmachen verzichten möchte. «The Twilight Singers» nennt sich sein bereits zweites Soloprojekt. Es überrascht kaum, dass die Grundfarbe des Covers von «Twilight» (Sony) schwarz ist. Zwei Schwäne zieren es. Und hinter dieser Verpackung klingt eine Musik auf, die vielleicht zum Dunkelsten, aber auch zum Bezauberndsten und Romantischsten gehört, was es derzeit zu hören gibt. Dullis Seele ist gekränkt: Liebeskummer martert sein Herz. Die Geliebte schleudert ihm ein kaltes «Goodbye Motherfucker» vor den Latz. Dem setzt der Musiker die ganze Strahlkraft seiner weidwundenen Songs entgegen und rettet sich damit vor den Höllenqualen. Am Ende obsiegt Hoffnung: «Love is good».

GOLDFRAPP. Das meistbesungene Debüt seit «Dummy» von Portishead ist «Felt Mountain» (MV) von Goldfrapp. Was mich für dieses Opus einnimmt: das herrliche Cover-Artwork mit Doppelporträt von Sängerin Alison Goldfrapp, das Matterhorn, eine verschneite Waldlandschaft, Bergidylle im Frühling und nochmals Alison mit Kopfhörern, Ohrwärmern und Holzsplittern an den nackten Knien. Diese Bilder untermalen einen Sound, der in Track 5 – dem gespenstischen «Deer Stop» – tatsächlich verblüffend nahe an Portishead heranreicht. Klassik meets Pop meets Filmmusik meets Ambient. Was mich zweifeln lässt: die ätherische Perfektion eines Erstlings, der fast zu schön ist, um wahr zu sein. Wo macht dieses englische Duo jetzt nur weiter? Leicht wird es ihr Zweitling gewiss nicht haben ...

SIEBERS FÜNFER-PODESTLI:

- [1] Stephen Malkmus: *Stephen Malkmus*
- [2] The Twilight Singers: *Twilight*
- [3] Goldfrapp: *Felt Mountain*
- [4] Plexiq: *20000*
- [5] Diverse: *Ladomat 100 / Operation Pudel 2001*
(zwei Sampler)